

Betonkirchen

Autor(en): **Birchler, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81724>

Nutzungsbedingungen

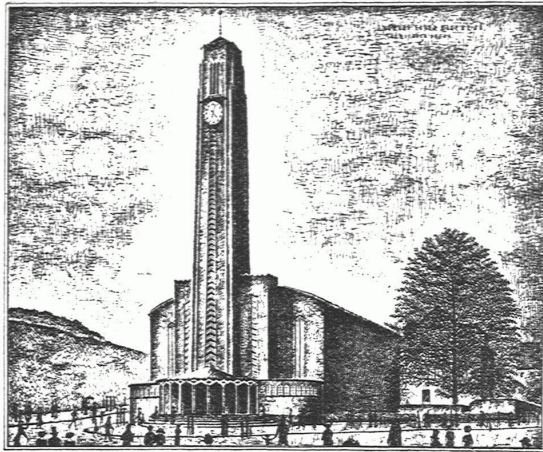
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

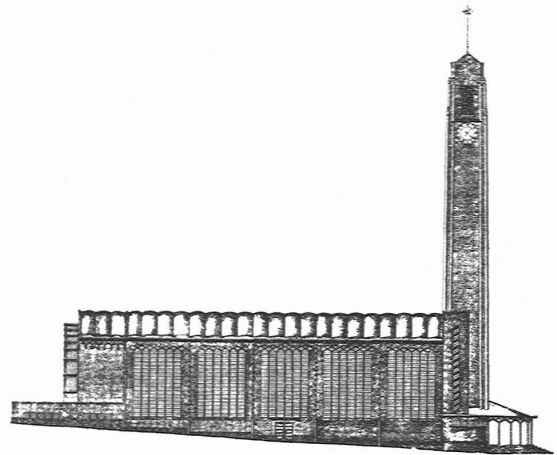
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

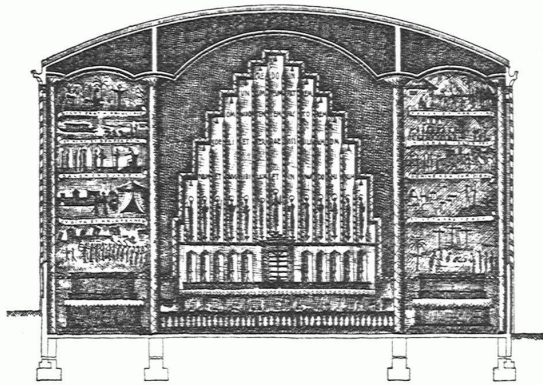
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



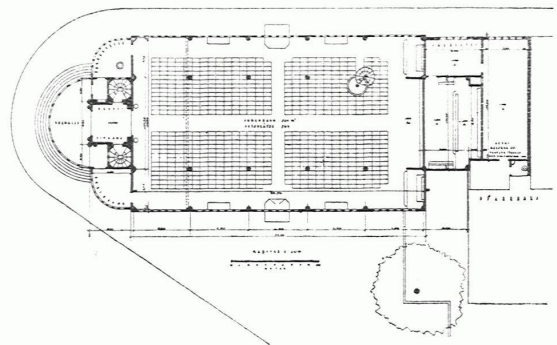
GESAMTBILD



SEITENANSICHT



QUERSCHNITT GEGEN ALTARSEITE



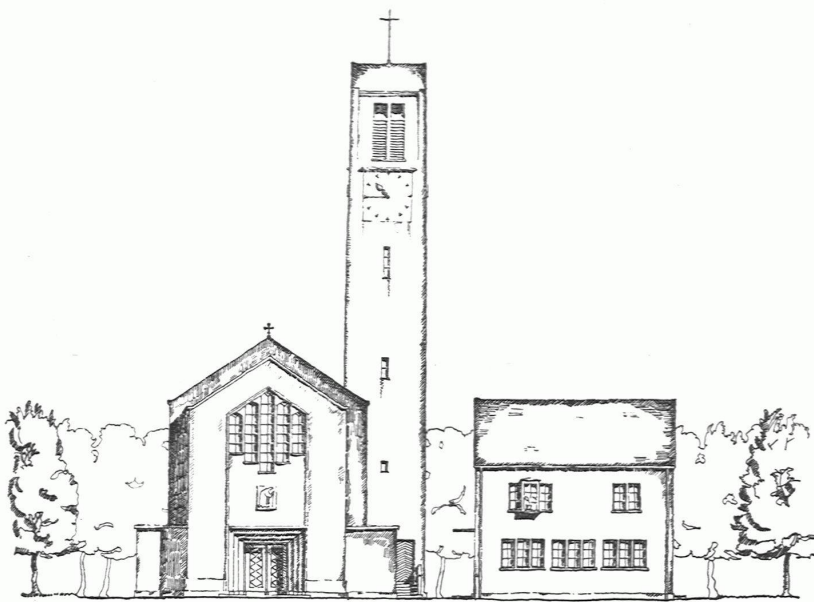
GRUNDRISS

OTTO DREYER, ARCHITEKT, UND KARL HOFACKER, INGENIEUR, LUZERN
ENTWURF EINER KIRCHE IN ARMIERTEM BETON

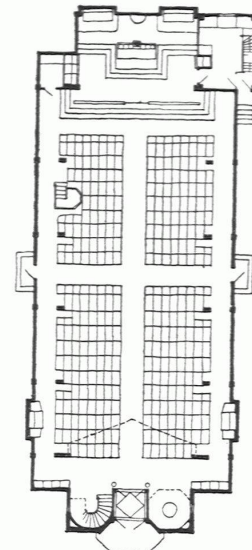
Betonkirchen

Am Aufschwung der bildenden Künste der Gegenwart hat die christliche Kirchenkunst keinen irgendwie namhaften Anteil, obwohl die Elemente der Stilisierung, Steigerung und Summierung formal und geistig geradezu das Wesen der Ars Sacra ausmachen. Seit einem Jahrhundert war der Historizismus die Losung der Kirchenbauten; man »sagte die vorausgegangenen Jahrhunderte noch einmal auf«. Das gilt zur Hauptsache auch vom heutigen Kirchenbau; nur haben hier der Neobarock oder der Neoklassizismus die Neugotik abgelöst. Ueber eigenwillige und vielfach zu gewollte Versuche einer Neuorientierung (»Bauhütte«, München 1922) hinaus ragt ein Kirchenbau, die Betonkirche Notre-Dame du Raincy bei

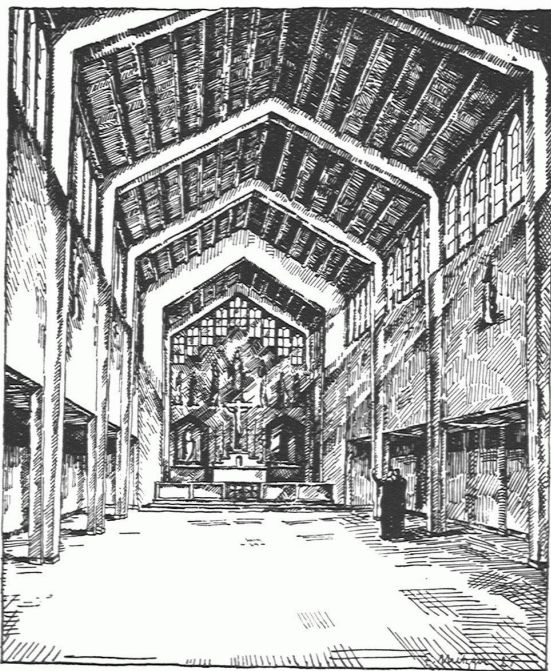
Paris, von den Architekten A. & G. Perret in Paris 1922 bis 1924 erbaut. Ein Artikel der Schweizerischen Bauzeitung vom 7. März 1925 orientiert über dieses prinzipiell ausserordentlich wichtige Bauwerk. Das Entscheidende der Kirche von Le Raincy liegt nicht in der Raschheit und Billigkeit der Ausführung, wie wichtig diese Dinge gerade heute sein mögen, sondern in dem Umstand, dass die Betontechnik dem Urelement der Architektur, der Raumgestaltung, neue Wege eröffnet. Das Wesen der Baukunst ist Konkavität. Die stärksten architektonischen Eindrücke unserer abendländischen Architektur sind räumlicher Art: Das Pantheon, gotische Dome, S. Petronio in Bologna, die Räume Brunelleschis,



GESAMTBILD



GRUNDRISS



INNENPERSPEKTIVE
F. METZGER, ARCHITEKT, OERLIKON
PROJEKT FÜR EINE KIRCHE IN ARMIERTEM
BETON FÜR AFFOLTERN BEI ZÜRICH

Leon Battista Albertis S. Andrea zu Mantua, die Gedanken Bramantes, die Münchner Michaelikirche des Johannes Sustris und die unerhörte Raumkunst des deutschen Ba-

rock, gipfelnd im Kirchenraum von Neresheim, den das trockene »Handbuch« von Dehio »erschütternd grossartig« nennt. — Mit einem Minimum an Form und Material erlaubt es der Beton, an diese ungeheure Tradition anzuknüpfen und kultische Räume zu schaffen, die aus dem Empfinden unserer Tage herauswachsen.

Hier seien zwei Projekte junger Schweizer Architekten kurz wiedergegeben, zwei Typen unzähliger Möglichkeiten, von ungleichen Voraussetzungen ausgehend und infolgedessen nicht gegeneinander auszuspielen.

Der Entwurf einer Kirche in armiertem Beton von *Otto Dreyer* in Luzern, im Frühjahr 1923 entstanden, knüpft beim ersten Anblick an den Bau Perrets an, wie es scheinen möchte. Der konstruktive Grundgedanke ist hier wie dort der selbe. Doch beim nähern Zusehen wird man sogleich feststellen, dass Dreyer Eigenes zu sagen hat. An der Kirche von Le Raincy wird die Vertikale nur am Turm in die Dominante gerückt. Im Innern heben das Gitterwerk der in Fenster aufgelösten Wände und die flache Decke die Vertikalwirkung der Pfeiler auf; die flachen stichbogigen Quertonnen der Seitenschiffe hemmen die Longitudinalentwicklung des Mittelraumes. Die eigentliche sakrale Weihe fehlt dem Hallensaal von N. D. du Raincy. Dreyers Projekt sucht mit Glück den kirchlichen Charakter wieder zu betonen, ohne hiebei historischen Stilen tributpflichtig zu werden. Die Fenster, in Gruppen von je sechs Langfenstern pro Joch, werden wieder als solche in Gegensatz zur festen Mauer gebracht.

(Schluss des Aufsatzes Seite 24)